

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 63 (1959-1960)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Kein Hindernis für die Liebe  
**Autor:** Halasz, Ilona  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-669090>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## K E I N H I N D E R N I S F Ü R D I E L I E B E

Der Spezereiladen war der einzige in dem kleinen Ort am Meer, in dem ich vor einem Jahr meine Ferien verbrachte. Der Besitzer war ein grosser, blonder Mann, gar nicht der Typ des Italienern jener Gegend. Doch seine Frau war wie die meisten von ihnen kleingewachsen, rundlich und schwarz. Immer wenn ich kam, sassen die beiden im Garten, er im Schaukelstuhl, sie im Korbsessel. Ehe man zum Laden gelangte, musste man nämlich einen kleinen Garten durchqueren. Direkt vor dem Haus befand sich noch ein kleiner Sitzplatz, eine kleine Terrasse im Schatten der weissgekalkten Mauer. Dort stand ein behäbiger Lehnstuhl, in dem die Grossmutter sass, und neben ihr auf einem Hocker der Grossvater. Die Grossmutter naschte den ganzen Tag Süssigkeiten, während sich ihr Mann, ein kleiner, schwarzer Italiener, mit scharfgeschnittenem, faltigem Gesicht, mit der zusammengelegten Zeitung fächselte.

Der Laden stand immer offen, und ob man am Morgen, in der Mittagszeit oder zu später Abendstunde einkaufen ging, stets bot sich einem das gleiche Bild. Wann sie wohl kochten? Das habe ich nie herausgebracht. Fragen wollte ich nicht. Trat man in das Lokal, so stand einer der Besitzer hörbar stöhned auf, um sich nach den Wünschen des Besuchers zu erkundigen. Und sie bedienten sorgfältig, wogen ein genaues Mass und rollten dann die Ware mit geschickten Fingern in einen Papierbogen.

Natürlich hatten die Leute auch Kinder. Das ist in diesem Lande selbstverständlich. Zwei Knirpse krochen ständig am Boden herum, ein Bub und ein winziges Mädchen, und beide schrien und lachten den ganzen Tag. Aber auch das lärmige Leben gehört in Italien zum Alltäglichen. Umsomehr fiel es mir auf, dass eine schwieg, ein grossgewachsenes Mädchen mit einem aussergewöhnlich schönen, dunklen Gesicht, zu dessen tief schwarzen, lockigen Haaren die hellblauen Augen

einen seltsamen Kontrast bildeten. Immer wenn ich kam, schaute sie mich mit diesen grossen, hellen Augen forschend an. Dabei lächelte sie, scheu und zurückhaltend. Ja, sie konnte auch lachen, meist dann, wenn sie mit den beiden Kleinen spielte. Dann glänzten ihre Augen, und ihre weissen Zähne leuchteten schneeweiss in ihrem hübsch geschwungenen Mund. Aber sie lachte auf eine eigenartige, lautlose Art.

Der junge Mann, den ich beinahe täglich in dem kleinen Spezereiladen traf, und der gleich mir ein Ferienzimmer in dem Ort gemietet hatte, machte dort wohl häufiger Einkäufe, als eigentlich nötig gewesen wäre. Eines Tages gingen wir langsam zum Strand. Wir sprachen nur wenig, denn die Sonne brannte heiss. Unser Mittagessen hatten wir beide in dem Laden gekauft, weisses italienisches Brot, Tomaten, einige Oliven und Obst, und als wir es wenig später unter meiner schattigen Tenda am Strand verzehrten, erzählte er mir von sich. Aus Schweden wäre er, und Italienisch verstande er kaum. Von seinem Englisch, in dem er sich mit mir fliessend unterhielt, verstanden wiederum die Italiener kein Wort. Und nachdem er von Italien und vom Meer geschwärmt hatte, fragte er mich, ob ich mein Italienisch als Kind gelernt hätte. Ich verneinte und erzählte ihm, dass ich mir die Anfangsgründe erst von zwei Jahren angeeignet hätte. Da erröte er leicht und sagte mit einer so betont gleichgültigen Stimme, dass sich dahinter etwas verbergen musste: «Dann könnte ich ja eigentlich auch noch Italienisch lernen!»

Als ich bejahte, wurde er gesprächiger. Ob er in einem Winter so weit sein werde, um sich einigermassen zu verständigen? fragte er erwartungsvoll. Das wäre schon möglich, antwortete ich ihm, aber dann müsse er die ganze Zeit über auch wirklich fleissig lernen. Er atmete merklich auf, und ich fragte ihn lachend: «Aber warum ist ihnen das so wichtig? Sie haben ihr kleines Wörterbuch. Einkaufen können sie schon ganz gut, und wenn sie abends zum Tanzen gehen, brauchen sie ohnehin nicht viel zu sprechen!»

Da wurde er wieder rot, blickte mich eine kurze Weile schweigend an und sagte dann zögernd: «Nun — ich will es ihnen sagen — wegen diesem Mädchen!» Ich verstand nicht sogleich, wen er meinte, und fragte ihn: «Wegen wem? Wegen welchem Mädchen?» — «Wegen dem Mädchen im Spezereiladen, das mit den hellblauen Augen!»

Ja aber, wusste er denn nicht? Sollte ich ihn aufklären? Doch dann schob ich den Gedanken



*Eine «Festwirtschaft» im Betrieb.  
Scharfe «Anticudos» (grilliertes Herz auf Spiess)  
und «Choclos» (Maiskolben) sind die Hauptattraktionen.  
Selbstverständlich fehlen nie das Bier (der «Pisco»)  
und die «Chicha» (Maisbier).  
Photo M. von Szepesy*

beiseite. Warum sollte gerade ich es ihm sagen? Er würde es schon erfahren. So nickte ich ihm nur freundlich zu und stand dann auf, um mich im Wasser abzukühlen.

Bald darauf gingen meine Ferien dem Ende zu. Am letzten Tag traf ich den jungen Schweden noch einmal beim Einkaufen in dem kleinen Laden. Wir nahmen Abschied und versprachen uns, einander hin und wieder einmal eine Karte zu schicken. Das war vor einem Jahr gewesen. Bald dachte ich nicht mehr an ihn. Aber zu Weihnachten erhielt ich eine Karte von ihm, mit guten Wünschen und dem Bescheid, mit dem Italienischen ginge es vorwärts, und er könne schon ein wenig schreiben.

Auf Ostern bekam ich wieder eine Karte, einen kurzen Gruss, italienisch geschrieben, diesmal aus unserm gemeinsamen Ferienort des vergangenen Sommers, und neben seiner Unterschrift stand mit winzigen Buchstaben «Franka». So früh war er in diesem Jahr in die Ferien gegangen? Aber Franka — das was doch der Name des schönen Mädchens aus dem Spezereiladen! Und plötzlich war mir alles klar, weswegen er Italienisch hatte lernen wollen und warum es ihm so eilte, recht bald schreiben zu können. Wegen diesem kleinen, schönen — und taubstummen Mädchen.

Dann kam dieser Sommer. Ich ging wieder in den gleichen kleinen Ort in Italien. Mir bot sich das gewohnte Bild. Das Ehepaar sass im Garten, die Grossmutter auf der Terrasse und neben ihr der Grossvater mit der zusammengefalteten Zeitung. Die beiden jüngsten Kinder waren ein wenig grösser geworden, aber das blauäugige Mädchen fehlte. Alle freuten sich sichtlich, mich wiederzusehen, und man begrüsste mich mit der den Italienern angeborenen Freundlichkeit. Und als man bemerkte, dass ich mich suchend umsah, fragte mich die Besitzerin des Ladens: «Signora, sie suchen sicher die Franka?»

Ich nickte nur stumm, denn ein unbehagliches Gefühl stieg in mir auf.

«Sie ist nicht mehr bei uns!» sagte sie, und Tränen traten in ihre Augen.

«Fort?» fragte ich stockend. «Ist ...» Ich konnte nicht aussprechen, was mir in den Sinn kam.

Da wischte sich die Frau mit dem Handrücken über die Augen, und die Tränen versiegten ebenso rasch, wie sie gekommen waren. Sie begann zu lachen, und die andern stimmten mit ein. «Ja, sie ist nicht mehr bei uns!» wiederholte sie. «Sie ist

fort, und ich musste weinen, weil sie mir so sehr fehlt, die Franka! Sie hat nämlich vor einigen Monaten geheiratet.» Sie fasste mich am Arm. «Dass sie ein liebes, gutes Mädchen war, das wissen sie, Signora. Aber dass sie taubstumm war, dass wissen sie doch auch?» Ich nickte still und fragte dann: «Und wen hat sie geheiratet?»

«Den jungen Mann, der letztes Jahr öfters mit ihnen baden ging. Den Ausländer, aus Schweden. Und der hat sie so weit weg von uns in seine Heimat mitgenommen!»

Ein wenig beklommen fragte ich: «Ja — war er denn darüber im Bild, dass sie weder sprechen noch hören kann?»

Dann wandte sich der Vater an mich: «Oh ja! Er wusste es von Anfang an, und er sagte mir, er habe nicht nur Italienisch gelernt, um ihr zu schreiben, sondern auch, um ihr zu helfen. Für sie ist es ja leichter, italienische Worte von seinem Mund abzulesen, als seine Sprache zu erlernen.»

Und seine Frau fügte hinzu: «Ja, sie haben hier bei uns eine sehr schöne Hochzeit gehabt, und dann gingen sie fort. Er hat ja ein Geschäft daheim, eine Pasticceria —.»

Ich bezahlte meine Einkäufe und ging hinüber zum Meer. Ich fühlte nicht die sengende Sonne, und merkte nicht, dass der heisse Sand meine Füsse brannte. Ich fühlte nur eins: Eine unbeschreibliche Wärme um mein Herz.

Fritz Aeschlimann

## W E R   Z U L E T Z T   L A C H T

Eine gebückte Gestalt, die einen schweren Sack trug, näherte sich dem Grenzübergang. Dem alten Jacques rollten die Schweißtropfen über das Gesicht. In einem Mundwinkel hing die unförmige, selbstgedrehte Zigarette.